

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

In dem schon erwähnten trefflichen Aufsatze unseres berühmten Landmannes Heinrich v. Treitschke in den „Preuss. Jahrb.“ ist auch ein hübscher Abschnitt über Englands Politik enthalten, in Bezug auf welche sich, wie Treitschke sagt, in Deutschland allmählig eine tiefe Wandlung vollzogen hat, die der „Bildungsfähigkeit des deutschen Liberalismus zur Ehre gereicht.“ Und es ist eine prächtige Kritik, mit der Treitschke die englische Politik einer schlagenden, köstlichen Würdigung unterzieht, ein wahrer Genuss nach all dem faßlichen Schwulst, womit man in den letzten Wochen die Weisheit des britischen Wollfades zu preisen liebte. Welcher deutsche Liberale hätte nicht einmal in jungen Tagen den Heldentraum geträumt von der natürlichen Bundesgenossenschaft des freien Englands mit dem freien Deutschland! Es bedurfte einer langen Reihe schmerzlicher Enttäuschungen, bis wir endlich lernten, daß die auswärtige Politik der Staaten nicht allein und nicht vorwiegend durch ihre inneren Verfassungsverhältnisse bestimmt wird. „Denke man noch so hoch von britischer Freiheit, in der Völkergesellschaft ist das heutige England unzweifelhaft eine Macht der Reaction.“ Der Gesichtskreis seiner Staatsmänner ist ganz so eng, ihre Weltanschauung ebenso altväterlich beschränkt und verstockt conservativ geworden wie weiland die Politik der sinkenden Römervölker. England ist heute der unerschöpfte Vertreter der Barbarei im Völkerrechte. Sein ist die Schuld, wenn der Seekrieg, zur Schande der Menschheit, noch immer den Charakter des privilegierten Raubdes trägt; sein Widerspruch verleitete auf den Brüsseler Conferenzen den Versuch Deutschlands und Russlands, den Verheerungen der Landkriege einige Schranken zu setzen. Die britische Staatsweisheit schwärmt für die Rücksichtslosigkeit der amerikanischen Sklavenhalter; sie war der schreiende, doch Gott sei Dank, feige Anwalt der dänischen Fremdherrschaft in Schleswig-Holstein, sie verehrte den Bundesrath und das Welfenreich, sie gestattete den Franzosen den Angriff wider das einigte Deutschland, den sie hindern konnte, und verlängerte den Krieg durch ihre Waffenverkäufe. Wie spotteten und lächelten die Briten über den genialen Gedanken des Suez-Canals, so lange bis das große Werk gelungen war, um hinterher die wider Englands Willen vollzogene Neuerung zu Englands Vortheil auszunutzen. „Und nach allen solchen gehäuften Proben von der Unfähigkeit und den beschränkten Vorurtheilen der britischen Staatskunst sollten wir Deutschen diesen Staat als den hochherzigen Vertheibiger der Völkerfreiheit und des europäischen Gleichgewichts bewundern? Gar zu vernehmlich klingt doch auch den großen Worten, mit denen England seine orientalische Politik zu umhüllen liebt, der alte Angstschrei hervor: am Vorposten vertheidigen wir den Ganges. Und warum sollen wir uns Englands Kopf zerbrechen von wegen der indischen Kaiserkrone?“

Der officielle Bericht des Geschwader-Chefs, Contre-Admiral Batsch, über den vielfach in der Presse besprochenen Kravall zwischen deutschen Matrosen und Einwohnern von Gibraltar während des Aufenthalts des Geschwaders daselbst wird nunmehr vom „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht und lautet: „Es waren am 5. Juni, dem Tage, an welchem der in Rede stehende Vorfall sich ereignete, in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen der dortigen Garnisonordnung, im Ganzen 200 Mann, und zwar 100 Mann von S. M. S. „Kaiser“, 100 von S. M. S. „Deutschland“ von Mittags 1 Uhr bis Abends 8 Uhr beurlaubt worden. Der Vorfall trat sich gegen Abend um 6 Uhr zu, und zwar in der Gegend von Landport, in einem Stadttheil, der vorzugsweise von Schiffen und Bootleuten und von spanischen Einwohnern der niederen Classen bevölkert wird und woher sich die Beteiligten verloren hatten. Die Veranlassung zu dem Streit und der dann folgenden Prügelei soll nach einer mir vom Gouverneur selbst gemachten Mittheilung der Versuch der Annäherung eines Matrosen an die Frau eines spanischen Bootführers gegeben haben. Der Matrose hatte die Eifersucht des Mannes in einem solchen Grade erregt, daß den Drohungen schnell Thätlichkeiten folgten, und zwar unter baldiger Theilnahme der beiderseitigen Freunde. Der Vorfall zog eine Menge Zuschauer hinzu, die sich dem Charakter des Volkes entsprechend, sehr aufgeregter geberdeten; die Prügelei aber blieb auf wenige, und zwar auf die nächsten Begleiter beider Parteien beschränkt. Eine englische Patrouille der nahe gelegenen Wache machte dem Tumult bald ein Ende durch Arrestirung der Beteiligten und Säuberung des Platzes. Es wurden von unseren Leuten zwei Mann der Besatzung S. M. S. „Kaiser“ arrestirt. Dem Gerücht zufolge sollten in dem Kampfe Messer in Anwendung gebracht sein. Dem widerspricht aber einmal der Umstand, daß ein Messerfisch nicht hat constatirt werden können, und daß ferner anderen Tags vor dem englischen Gericht sich Niemand bereit fand, dies endlich zu erklären. Die Arrestirten wurden deshalb ohne Weiteres ihrer Haft entlassen. Ich selbst habe aus eigenem Augenschein durch das, was ich unmittelbar nach Beendigung des Streites an Ort und Stelle wahrgenommen, und durch das, was ich mittelst Befragten in Erfahrung gebracht, nicht den Eindruck gewinnen können, daß es sich hier um mehr als eine in

kleinen Grenzen verbliebene Prügelei gehandelt hätte. Ich hörte indessen doch, des Beispiels wegen, zunächst sämtliche Beurlaubungen. Der Gouverneur, mit dem ich andern Tags die Sache besprach, sah den Vorfall weit geringfügiger an als ich selbst; er erklärte mir ausdrücklich, als ich ihm meine Ansicht, den Urlaub einstellen zu wollen, zu erkennen gab, daß der Vorfall in seinen Augen keineswegs eine ernste Bedeutung habe und daß er eine fernere Beurlaubung als durchaus unbedenklich ansehe. Ich gab somit am 7. den Urlaub innerhalb der oben genannten Grenzen wieder frei, und ich freue mich, melden zu können, daß der Conflict sich in keinerlei Gestalt wiederholt hat und daß keinerlei Klage mir in der Folgezeit zu Ohren gekommen ist. Ich würde nicht unterlassen haben, der taiserlichen Admiralität von dem ganzen Vorfall Meldung zu machen, hätten nicht meine persönlichen Eindrücke mich benogen, ihn als einen unbedeutlichen Zwischenfall anzusehen.“

Am vorletzten Sonntag war in Stuttgart der hohe Rath der schwäbischen Volkspartei versammelt, und es wurde hier lebhaft die Frage debattirt, ob es nicht in Anbetracht des Umstandes, daß das deutsche Reich nun doch einmal existire und nicht so leicht aus der Welt geschafft werden könne, an der Zeit wäre, daß die Volkspartei in ihrem Programm auf diese Thatsache einige Rücksicht nehme und aus den lustigen Epiphären der Idee gleichsam auf den nüchternen Boden der Wirklichkeit herniedersteige. Namentlich einige Delegirte der Partei vom Lande verlangten auf Grund der Stimmung der Wähler entschieden das Aufgeben der lediglich negativen Haltung der Partei. Allein die Stuttgarter Führer wiesen den schönen Gedanken eines Pactirens mit dem Erfolge in gewohnter Tugendhaftigkeit zurück. Man soll Denken, die mit dem Reich zu liebäugeln verstanden, sogar das Wort „Verräther“ entgegengeschleudert haben. Zuletzt wurde hiesig beschlossen, das „deutsche Reich“ könne kein Grund sein, daß die Volkspartei Etwas an ihrem Programm ändere. Sind ut sunt, aut non sint. Für die nationale Partei ist diese inopinirende Festigkeit der Cantons nur erwünscht. Sie bleibt dadurch vor einer schillernden Fortschrittspartei bewahrt. Die Gegenseite bleiben rein.

Eine gar bemerkenswerthe Erscheinung ist das derzeitige Verhalten der rumänischen Regierung. Während die Serben drauf und dranhin, Feuer und Flamme gegen die Türkei zu spielen und sich in den allgemeinen slawischen Kriegswirbel zu stürzen, benimmt sich das „rothe“ Ministerium Bratiava so besonnen und verständig, wie man es gar nicht von ihm erwartet hatte. Der Grund davon ist einfach der, daß die Rumänen eben so wenig wie die Griechen mit der slawischen Bewegung, von der die Serben nun auch ergriffen worden sind, irgend Etwas gemein haben wollen, weil dabei für sie Nichts zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren ist. Darum verhält sich Rumänien durchaus neutral und thut sehr wohl daran, der vor etwa 2 Wochen erfolgte Abschluß eines Allianzvertrages zwischen Serbien und Montenegro nicht neuerdings von der „Pol. Corr.“ auf das Bestimmteste behauptet. Beide Fürstenthümer hätten danach sich gegenüber der Pforte solidarisirt erklärt, keine der beiden Regierungen darf Separatverhandlungen mit der Pforte einleiten, noch durch einseitige Zugeständnisse sich zum Friedensschlusse veranlassen lassen. Von einer Neutralität Montenegros kann somit in einem eventuellen serbisch-türkischen Kriege nicht die Rede sein, vielmehr werden nach der „P. C.“ die Kriegsoperationen von beiden Seiten wahrcheinlich gleichzeitig eröffnet werden. — Noch ehe der Kampf entbrannt ist, taucht schon eine Frage auf, die sich an das politische Europa richtet und dieses zur Thätigkeit auffordert. Schon seit Tagen verläutet, man sehr in Belgrad der Gefahr entgegen, daß die türkische Donauflotte die Belgrad beschiesen werde. Die serbische Regierung soll neuerdings nach einer Mittheilung des „Wiener Abendbl.“ den Garantimächten des „Pariser Vertrages“ officiell erklärt haben, daß für den Fall, als die Türkei dabei beharren sollte, die Donauflotte zu Kriegszwecken gegen Serbien zu verwenden, Serbien sich genöthigt sehen würde, alle Maßregeln zu ergreifen, welche zur Vertheidigung der Ufer notwendig sind. Namentlich, sagt das Wiener Blatt, müsse die Regung von Torpedos vorgenommen werden. Die serbische Regierung erinnert daran, daß diese Torpedos die Schifffahrt auf der mittleren Donauftrasse ganz aufheben würden, da das Fahrwasser des Stromes sich in beständigem Wechsel bald auf serbischer, bald auf österreichischer Seite befindet. Serbien müsse, da es sich in einer Zwangslage befinde, die Verantwortlichkeit für diese Maßregel von sich ablehnen; es richte an die Garantimächte des Pariser Vertrages das Ersuchen, die Freiheit der Donau zu schützen und gegen die türkischen Operationen auf der Donau Protest zu erheben. Wie es heißt, ist man in Serbien sehr gespannt auf die Entscheidung der Mächte. Zwei derselben sollen sich im Sinne der serbischen Anschauung ausgesprochen haben. Es ist begreiflich, daß die Sperrung der Donau für die österreichisch-ungarische Schifffahrt von größtem Nachtheile wäre. — Diefelbe Frage bringt auch Rumänien in Unruhe, welches nach der „Pol. Corr.“ befürchtet, die serbischen Geschosse möchten bei einer Vertheidigung gegen die Flotte auf rumä-

nischem Gebiete Schaden anrichten. Rumänien soll daher gleichfalls sich in dieser Sache an die Garantimächte gewandt und zugleich 2000 Mann Truppen an der Grenze gegen Serbien aufgestellt haben.

Aus Konstantinopel meldet die „Neue freie Presse“: Midhat Pascha's Streben, in der Türkei gründlich aufzuräumen und eine neue Staatsordnung zu begründen, stößt auf große Hindernisse, welche jedoch nicht etwa in der Person des Sultans zu suchen sind, der im Gegentheil bereit ist, dem Rathe seines Ministers bis zum Äußersten zu folgen. Midhat Pascha soll gesagt haben: „Wenn mein Vetreben, dem türkischen Reich eine Nationalvertretung zu schaffen, welche kein Schein, sondern eine Wirklichkeit ist, nicht durchdringen sollte, so werde ich nicht bloß mein Amt als Minister des Sultans niederlegen, sondern meine Heimath verlassen und im Auslande den Rest meiner Tage verbringen.“ Dies deutet jedenfalls auf einen energischen Entschluß.

Musikalischer Bericht.

Abschieds-Concert von Eugen Gura. Krippig, 2. Juli. Von all den lieben Sängern, die uns in diesen Tagen verlassen haben, wird wohl keiner schmerzlicher vermißt werden als unser trefflicher Gura. In welchem Grade er die Sympathien des hiesigen Publicums besessen, haben die begeisterten Ovationen, die ihm sowohl bei seinem letzten Auftreten im Theater als auch gelegentlich seines Abschieds-Concertes im Gewandhaus zu Theil geworden sind, klar genug bewiesen. Daß er aber solche Theilnahme im höchsten Maße verdient, ist von anderer Seite aus bereits wiederholt anerkannt worden, und auch wir können nicht anders thun, als uns dem Ausdruck des herzlichsten Bedauernisses über sein nun erfolgtes Schicksal anzuschließen.

Was Herr Gura speciell unserm Concertwesen gewesen ist, darüber würde uns ein Blick in die Concertprogramme der letzten fünf sechs Jahre genaugen belehren. Unsere hervorstechendsten Concertinstitute sowohl als auch verschiedene Privatvereine haben sich seiner erfolgreichen Mitwirkung wiederholt zu erfreuen gehabt. Zu besonderem Danke dürften ihm die Directionen der Gewandhausconcerte, des Nibelunden Vereins und des Bachvereins verpflichtet sein, die in dem eben so seinen als sicheren Sänger eine wesentliche Stütze bei Ausführung ihrer bedeutendsten Unternehmungen fanden.

Schon aus seiner Betheiligung nach so verschiedenen Seiten hin erhellt die Vielseitigkeit seiner künstlerischen Persönlichkeit. Wie er auf dem Gebiete der Oper alle Richtungen mit gleicher Liebe ergrasste und an jedem Plage bemüht war, sein Bestes zu geben, so ist er uns auch im Concertsaal stets als der gewissenhafte, mit der einmal übernommenen Aufgabe aufs Innigste vertraute Künstler entgegengetreten. Und so haben wir im Laufe der Zeit Gelegenheit gehabt zu bewundern, wie sich Gura auf den entferntesten Punkten beider Gebiete (Concert und Oper) fast mit denselben Glücke bewegt hat. Wohl mag er hier wie dort zu übertreffen sein, sicher werden aber Theater und Concert ihre Interessen in einer Persönlichkeit nicht bald wieder so vertreten finden, wie es bei Gura der Fall war.

Von seiner Bedeutung als Viedersänger gab uns der scheidende Künstler noch in seinem letzten Concert einige glänzende Proben. Was ihm die Natur an glänzenden Gaben verliehen, und wie er selbst sie durch strengstes Studium zu veredeln gewußt hat, das kam bei den drei von ihm gewählten Gesängen: „Almanfor“, Concertarie von E. Reinecke, Dichterliebe, Viederschluss von R. Schumann, und Tom der Reimer, Ballade von E. Löwe, aufs Beste zur Erscheinung. Veranlaßte Almanfor den Sänger zur vollen Entfaltung seiner prächtigen Stimmkraft, so offenbarte die Wiedergabe des herrlichen Schumann'schen Viederschlusses die ganze Tiefe und Wärme seines Gemüths und ließ Tom der Reimer die Viegksamkeit seines Organs auch im leichteren, charakteristischen Vortrag erkennen. Jede der drei Nummern gewährte einen in ihrer Art eigenen Genuß, und so steht zu erwarten, daß Niemand ohne eine besondere Erinnerung an den edlen Sänger nach Hause gegangen sein wird. In jedem Falle aber trug Herr Capellmeister Reinecke am Clavier, der als Accompagnateur besonders Schumann'scher Lieder schlechtthin unübertrefflich genannt werden muß, ein gut Theil, nämlich genau so viel als notwendig, zum guten Gelingen bei. Die Ballade Tom der Reimer, deren artige Glöckchen-Spielerei einen reizenden Effect machte, wurde da capo begehrt und auch freundlichst gewährt.

Herr Capellmeister Reinecke, der bei nicht mehr als allen Nummern theilhaftig war, trug außerdem noch eine Gavotte und Variationen über ein Thema von Bach eigener Composition, beides, von seinen geschickten Händen geboten, sehr annehmbliche Gaben, und mit Hrn. Fr. Maas Steinacker das Allegro brillant op. 92 von Mendelssohn, das und bis dahin nur für Clavier zu 4 Händen bekannt war, auf 2 Clavieren vor. Meister und Schülerin boten ein musterhaftes Ensemble und erzielten einen glänzenden Erfolg. Ein Gleiches läßt sich auch von Herrn Concertmeister Schradieck berichten, der eine Barcarole und ein Scherzo von Spohr, mit gewohnter Eleganz vortrug. Daß es das zahlreich versammelte Publicum an enthusiastischen

Rundgebungen für den Concertgeber nicht fehlen ließ, haben wir bereits angebeutet. Er wurde bei seinem Erscheinen mit Applaus begrüßt und es steigerte sich der Beifall nach jedem Vortrage zu den lebhaftesten Hervorrufen, die am Schluß gar kein Ende nehmen wollten. Und gewiß war diese Theilnahme herzlich gemeint. Unsere besten Wünsche begleiten den trefflichen Sänger in seine neue Stellung. Möchte es ihm auch dort an den freundlichen Gefinnungen nicht fehlen, deren er sich hier in so reichem Maße erfreuen durfte.

Morig Vogel.

Das Bureau für Untersuchung von Nahrungsmitteln und für hygienische Zwecke.

welches der pharmaceutische Kreisverein Leipzig im vorigen Jahre errichtet hat, ist nicht nur wiederholt in den Kammerverhandlungen erwähnt, sondern es ist auch desselben in diesem Blatte polemisch gedacht worden. Da dessen Einrichtung und Thätigkeit aber auch so recht von allgemeinem, namentlich gesundheitspolizeilichem Interesse ist, so dürfte es wohl gerechtfertigt sein, dasselbe einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Vorausgeschickt ist hierbei, daß die Untersuchungsmethoden einzelner Nahrungsmittel noch ziemliche Lücken darbietet, und daß überhaupt die eigentliche chemische Analyse nicht immer zu den Prüfungen ausreicht, sondern daß öfters auch das Mikroskop und andere nicht chemische Hilfsmittel herbeizuziehen werden müssen; als ein solches Beispiel möge die Milch dienen. Die Milch läßt sich zwar chemisch ganz genau untersuchen, dennoch aber fehlt es noch heute an einer einfachen Methode, um rasch und sicher zu erkennen, ob eine Milch mit Wasser verdünnt ist oder nicht. Die chemische Untersuchungsmethode nimmt eine zu lange Zeit in Anspruch und die physikalische giebt keine scharfen Resultate; selbst die chemische Prüfung kann die Wasserzusage nur dann mit Bestimmtheit nachweisen, wenn letztere nicht zu gering vorgenommen worden ist, da die Hauptbestandtheile der Milch: die Butter und der Käsestoff, in ihrem procentualen Vorkommen variiren, indem auf letzteres sowohl Race und Alter der Thiere als Jahreszeit, Fütterung und sonstige Behandlung derselben Einfluß haben. Es leuchtet wohl ein, daß, um auf solchem Gebiete Leistungen zu erzielen, eine eingehende, nicht nur theoretische, sondern praktische Beschäftigung unumgänglich notwendig ist.

Es soll hier die wohlfahrtpolizeiliche hochwichtige Milchfrage durchaus nicht näher erörtert werden, das gedachte Beispiel ist nur deshalb gewählt, um als Fingerzeig zu dienen, nach welcher Richtung hin das Untersuchungsbureau die Lösung seiner Aufgabe sucht: nämlich nach dem Principe der Arbeitstheilung; es ist einleuchtend, daß ein Apotheker oder praktischer Chemiker, der sich lediglich mit der Untersuchung nur eines einzigen Nahrungsmittels beschäftigt, nicht nur darin größere Erfahrungen sammelt, resp. größere Gewandtheit erlangt, sondern auch die einschlägige Literatur gründlicher verfolgen und zur Verbesserung der bestehenden Methoden verwenden kann, als derjenige, dessen Thätigkeit eine allseitige ist. Es ist wohl kaum nöthig die Medicin, welche sich, namentlich in größeren Städten, vorzugsweise nach dieser Richtung hin entwickelt hat, als Beispiel hierzu anzuführen.

Dieses Princip der Arbeitstheilung durchzuführen war gerade durch den pharmaceutischen Kreisverein Leipzig die beste Gelegenheit geboten, da unter dessen 50 Mitgliedern sich eine größere Anzahl befindet, welche sich schon früher mit praktisch-chemischen Untersuchungen der Nahrungsmittel u. s. beschäftigt haben. Gedachter Kreisverein setzte daher ein actives Comité von 10 Mitgliedern ein und theilte das gesammte Untersuchungsmaterial in 10 Gruppen, so daß jedes Comitémitglied eine solche Gruppe zugetheilt erhielt, der Eine also Milch, der Andere Wasser, der Dritte Bier, der Vierte Wein u. s.

In gemeinschaftlichen Sitzungen wurde hierauf über die einzelnen Untersuchungsmethoden berathen und die benöthigten derselben als Richtschnur für das Bureau festgesetzt, um auf diese Weise eine einheitliche Richtung in die Arbeiten zu bringen, wobei natürlich die Benutzung der durch die wachsende Erfahrung sich ergebenden verbesserten Verfahrenswesen nicht ausgeschlossen ist. Diese Einrichtung giebt also die Bürgschaft, daß jede dem Bureau übertragene Untersuchung nach der jeweilig als besterkannten Methode ausgeführt wird.

Was nun die finanzielle Seite des gedachten Instituts anbelangt, so darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß Untersuchungen, welche wegen der dazu erforderlichen Aufmerksamkeit und Genauigkeit der Beobachtungen, Wägungen u. s. einen erheblichen Zeitaufwand verursachen und daneben noch mit der Benutzung leicht zerbrechlicher, oft theurer Utensilien verknüpft sind, entsprechend honorirt werden müssen. Die Gebühren, welche das Bureau zu diesem Zwecke erhebt, sind jedoch mäßige, was zum Theil darin begründet ist, daß dasselbe seiner besonderen Arbeitskräfte, Räumlichkeiten u. s. ad hoc bedarf, zum Theil aber auch darin, daß die Caffee des Kreisvereins im Hintergrunde steht; letztere hat bereits auch einige hundert Mark zugezogen, um die die erhobenen Gebühren übersteigenden Kosten